

# Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementpreise mit der dgl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst  
für den Postbezugspreis monatlich 80 Pf.  
für den Postbezugspreis 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und  
Ausland 3.00 — Erhöht mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Gr. Zwingstraße 14, II. Tel. 3465.  
Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.  
Expedition: Gr. Zwingstraße 14. Tel. 1769.  
Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die halbjährige Zeit mit 25 Pf. berechnet, bei dreimaliger  
Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinstaxen 20 Pf. Inserate müssen  
bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im  
voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 86.

Dresden, Donnerstag den 13. April 1911.

22. Jahrg.

## Der Kampf mit dem Code.

In den letzten Jahrzehnten ist das Lebensalter der  
Menschen in Deutschland gestiegen. Das wird bewiesen durch  
die Sterbetafeln für das Jahrzehnt 1891 bis 1900.  
Die kürzeren Fristen veröffentlicht worden sind. Die  
Lebensdauer des männlichen Geschlechts betrug nach  
dem letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahr-  
zehnts 35,58 Jahre, im achten Jahrzehnt 37,17 Jahre  
(+ 1,59), im neunten Jahrzehnt 40,56 Jahre (+ 3,39). Die  
Lebensdauer des weiblichen Geschlechts betrug im  
achten Jahrzehnt 38,45 Jahre, im neunten Jahrzehnt 40,25  
(+ 1,80), im zehnten Jahrzehnt 43,97 Jahre (+ 3,72).  
Die Lebenserwartung (wahrscheinliche Lebensdauer) be-  
trug im achten Jahrzehnt 41,7 Jahre (+ 3,6), im neunten  
43,55 Jahre (+ 1,85). Beim weiblichen Geschlecht  
betrug im achten Jahrzehnt 42,5 Jahre, im neunten  
47 Jahre (+ 4,5), im zehnten Jahrzehnt 54,9  
(+ 7,9).

Eine Zunahme der durchschnittlichen Lebensdauer ist  
bedeutend mit der Zunahme der wirtschaftlichen Kraft  
des Volkes. Bei der Erziehung eines jeden Menschen ist  
und Arbeit, sind auch große materielle Mittel auf-  
zuwenden. Jeder Mensch stellt daher ein Vermögen dar,  
das so reichlich angelegt ist, je länger ein Mensch lebt  
und länger er arbeitsfähig ist. Die arbeitsfähigen Glieder  
des Volkes müssen die noch nicht erworbene Kraft, die Kinder,  
den Ertrag ihrer Arbeit erhalten. Diese Aufgabe kann  
schwerer bewältigt werden, je günstiger das Verhältnis  
ist der Arbeitsfähigen zu der Zahl der Arbeits-  
losen. Je öfter es vorkommt, daß ein Familienvater  
ein Kind verliert, desto häufiger müssen der Unterhalt und die  
Erziehung seiner Kinder von der Allgemeinheit, von  
der Gemeinde getragen werden. Das Verhältnis  
von der Zahl der Arbeitsfähigen und der der Arbeits-  
losen wird durch eine Verlängerung der Lebenszeit der  
Menschen der Arbeitsfähigen verschoben. Denn  
daß im allgemeinen die Menschen länger leben, wird  
auch die arbeitsfähigen Erwachsenen vermehrt, während  
die Zahl der Kinder davon nicht betroffen wird.

Wenn es heute bereits gelungen ist, die durchschnittliche  
Lebensdauer der Menschen in Deutschland zu verlängern, so  
ist dies nicht zum geringsten den Fortschritten der Wissen-  
schaft zu verdanken. Die Wissenschaft hat uns auf so manche  
nicht lebensbedrohliche Gefahren aufmerksam gemacht, die unserer  
Gesundheit bedrohlich sind, und hat sie uns vermeiden gelehrt. Auf-  
gaben, die früher die Erhaltung der Gesundheit vor-  
wiegend in weiten Kreisen verbreitet worden und unsere  
Anstrengung heute vielfach vernünftiger als früher. Auch  
die öffentliche Gesundheitspflege, z. B. die Einführung  
von sanitären Anlagen in vielen Städten, die Einrichtung von  
Arbeitervereinen und damit zur Verlängerung der Lebens-  
dauer beitragen haben.

Wenn auch Fortschritte erzielt worden sind, so ist  
es doch das durchschnittliche Lebensalter der Menschen  
bedeutend verlängert werden könnte, wenn wir wirklich  
ein längeres Leben so einrichten würden, wie dies nach den  
Fortschritten der Wissenschaft erforderlich ist. Es ist aber auch  
klar, daß dies unter den heutigen Verhältnissen nicht möglich  
ist. Es steht sich auch hier die herrschende kapitalistische  
Gesellschaftsordnung dem Fortschritt hindernd in den Weg.  
Die kapitalistische Gesellschaftsordnung läßt sich der einzelne nicht  
von dem Streben, die Wohlfahrt und den Wohlstand  
des Volkes zu erhöhen, sondern von dem Wunsch, das  
eigene Vermögen und das eigene Vermögen zu vermehren.  
Es geht den Menschen, denen es ihre Vermögenslage ge-  
mäßigt ihre Gesundheit zu leben, vernachlässigen oft  
ihre Gesundheit. Ihr ganzes Denken und Trachten  
geht auf die Jagd nach Geld, daß sie für irgend  
einen Zweck haben. Und noch viel weniger nimmt der  
Mensch in unserer kapitalistischen Gesellschaftsordnung Rücksicht  
auf die Gesundheit und das Leben seiner Mitmenschen.  
Er will und muß verdienen, und nur allzu häufig ist  
sein Glückseligkeit, ob er dabei über Leiden schreiet und  
seiner Mitmenschen frühzeitig zugrunde rückt. Was  
er danach, ob Frauen und Kinder frühzeitig ihren  
Leben verlieren und vielleicht der Armenpflege zur  
Last werden.

Es manches Unternehmen ist aufgebaut auf dem Ver-  
brauch, deren Gebrauch Lob und Verdien bringt.  
Die Herren Fabrikanten auch noch so sehr die Ver-  
kauf und Verkaufsfähigkeit ihres Erzeugnisses anpreisen  
und die Nützlichkeit ihrer Behauptungen durch sogenannte  
Befragungen lassen, die ja für das nötige Geld immer zu  
zahlen. Wie heißt es doch im kommunistischen Manifest:  
„Der Herr hat den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den  
Lehrer, den Beamten der Wissenschaft in ihren besahlten Lohn-  
summen umgewandelt.“

Je mehr oft kommt es nicht vor, daß gewissenlose Unter-  
nehmer verbotene Nahrungsmittel, deren schlechte Eigen-  
schaften sie verdecken wissen, den Konsumenten auf-  
zubringen. Und was fragt der Verkäufer eines notwendigen  
Lebensmittels danach, ob er durch Heraushebung seiner

Preise es diesen seiner Mitmenschen unmöglich macht, sich und  
die Seinen ausreichend zu ernähren, ob nicht infolge der Teu-  
erung sehr viele junge Menschenblüten frühzeitig geknickt werden,  
so mancher sein Leben als schwächlicher und kranker Mensch  
hindringen muß. Er setzt seine Preise so hoch an wie er kann,  
und wenn's irgend geht, nimmt er noch die Hilfe des Staates  
in Anspruch, der es ihm durch Schutzzölle leicht machen muß,  
den Ertrag seines Raubzuges auf die Taschen seiner Mit-  
menschen recht ergiebig zu gestalten.

Ein wichtige Ursache der Untergrabung unserer Volks-  
gesundheit sind auch die schlechten Wohnungsverhältnisse, unter  
denen wir zu leiden haben. Man kann einen Mann mit einer  
schlechten Wohnung genau so töten wie mit einer Art, und  
umzählige, so, sind sicher in unseren Kulturstaaten durch die  
Wohnung getötet worden. Ist es doch statistisch nachgewiesen  
worden, wie viel größer die Sterblichkeit in schlechten Woh-  
nungen ist als in guten. Aber die Eigentümer des Wohnens,  
sie denken nur daran, die Macht, die ihnen der Landbesitz  
gewährt, nach Kräften auszunutzen. Sie treiben Bodenpreise  
und Mieten so empor, daß, wenigstens in den Großstädten,  
es nur einer kleinen Minderheit besonders mit Glücksgütern  
Besegneter möglich ist, sich genügend große und gesunde  
Wohnungen zu halten. Millionen aber verkommen, weil sie  
nicht gedrängt in Wäldern hausen müssen, in die oft die Sonne  
kaum hineinschneit, in denen es an Licht und Luft fehlt und  
die daher die Bruststätten von allerhand tobdringenden Krank-  
heiten sind.

Und derjenige, der als Unternehmer die Arbeitskraft der  
in seinem Betrieb beschäftigten Personen auszunutzen sucht und  
suchen muß, hat er irgendein Interesse daran, daß seine  
Arbeiter ein hohes Lebensalter erreichen? Durchaus nicht.  
Nur darauf kommt es ihm an, daß er aus seinen Arbeitern,  
solange er sie beschäftigt, möglichst viel herauspreist. Was  
schadet es ihm, wenn sie frühzeitig abgenutzt sind, treten doch  
dann andere aus der großen Arme der Arbeit an ihre Stelle.  
Daher gibt er ihnen häufig Wohnen, die zum Ertrag der ver-  
ausgabten Kräfte auf die Dauer bei weitem nicht ausreichen,  
läßt sie oft in Arbeiterräumen tätig sein, die allen hygienischen  
Anforderungen Dohn sprechen, läßt es an den Vorrichtungen  
fehlen, die nötig sind, um die Arbeiter vor Unglücksfällen und  
Gesundheitschädigungen zu schützen, denn solche Vorrichtungen  
kosten nur Geld und bringen nichts ein.

Ja, außerdem kommt der Drang der drängenden Not,  
der viele Menschen hindert, einen Beruf zu ergreifen, der ihrer  
gesundheitlichen Anlage angepaßt ist. Gar mancher, der früh  
sein Grab fand und der sein Leben als kranker und starrer  
Mensch hindringen mußte, hätte stark und kräftig werden  
können, wäre es ihm vergönnt gewesen, ein paar Jahre statt  
im dampfen Fabrikhallen in der freien Natur seine Glieder zu  
regen.

Wenn auch Staat und Gemeinde mehr als früher auf  
dem Gebiet des Gesundheitswesens tätig sind, wie vieles liegt  
noch im argen! Wie oft fordern Kräfte und Sozialpolitiker  
Einrichtungen, die sie als dringend notwendig im Interesse der  
Volksgesundheit bezeichnen, und wie oft tönt ihnen die Antwort  
entgegen: Dafür ist kein Geld da. Für Militarismus und  
Marinismus ist den Verkündern unserer Staaten keine Ausgabe  
zu hoch, aber wenn es die Gesundheit des Volkes gilt, dann  
bleibt es oft, es muß gespart werden. In einer sozialistischen  
Gesellschaft wird Leben und Gesundheit der Menschen viel  
höher gewertet werden. Heute leben wir einen rassistischen  
Kampf von Mensch gegen Mensch. Die einen bauen ihr Glück  
und ihre Macht auf dem Verderben der anderen auf. Dann  
wird ein gemeinsames Ringen der Menschen einsehen, die  
Wohlfahrt der Gesamtheit zu mehrern. In einer sozialistischen  
Gesellschaft, wo einer für den anderen einstehen muß, wo die  
Erziehung der Jugend die Sache der Gesamtheit sein wird, hat ein  
jeder ein Interesse daran, daß das Leben und die Gesundheit  
seiner Mitmenschen möglichst lange erhalten wird. Weis er  
doch, daß jeder Aufwand, der gemacht wird, um dies Ziel zu  
erreichen, sich reichlich verzinst, weil dadurch die Leistungsfähig-  
keit des ganzen Volkes erhöht wird, was jedem einzelnen zu-  
gute kommt. Daher wird man erst in einer sozialistischen Ge-  
sellschaft im Kampf mit dem Tode so weit vordringen, als  
dies dem Menschengeschlecht überhaupt vergönnt ist. Wie die  
ungeheure Verschwendung aufhören wird, die heut mit der  
Arbeitskraft der Menschen und mit den Erzeugnissen ihrer  
Arbeit getrieben wird, so auch der Raubbau an Gesundheit  
und Leben der Menschen. Der Sozialismus wird es ver-  
stehen, häuslicher als der Kapitalismus mit den Kräften  
umzugehen, die der Menschheit zu Gebote stehen. Die Siege,  
die er erröckten wird, im Kampfe mit dem Tode, sie werden  
dazu beitragen, daß erreicht wird, das Ziel, für das heute  
Millionen im Kampfe stehen: Ein besseres und menschen-  
würdiges Dasein für die ungeheure Mehrheit der Menschen.

## Ein Entschuldigungsbrief an den Grafen Mirbach.

Im preussischen Herrenhause erließ jüngst der  
Professor Dr. v. Schulze-Gävernitz in Freiburg.  
Professor v. Schulze-Gävernitz habe die Stärkung der liberalen Regierung  
in Baden gegen Preußen gefordert und die Absicht geäußert,

daß der Liberalismus mit Hilfe einer starken Sozialdemokratie  
Preußen und Deutschland liberalisieren solle. Junker Mirbach  
sagte spottend: „Wie Sie wissen, ist Veibel schon altersschwach.  
Er hat in diesem Professor Schulze einen zur Uebernahme der  
Führung der Sozialdemokratie bereiten Nachfolger gefunden.“  
Mirbach forderte dann geradezu die Regierung auf, sich mit  
dem Professor zu beschäftigen, der sich mit der antimonarchischen  
Sozialdemokratie vereint. Wir haben vor einigen Tagen  
diese gehässige und gemeine Denunziation gebührend gegen-  
gezeichnet.

Jetzt erfolgt als leitender Artikel im Berliner Tageblatt  
die Antwort des Freiburger Professors unter der Aufschrift  
„Die Nachfolge Veibels“. Es ist eine recht eigen-  
tümliche Erwiderung, zu der Herr v. Schulze-Gävernitz sich  
aufschwingt.

Es ist für jedermann, der die Schriften des Freiburger  
Gelehrten kennt, selbstverständlich, daß Graf Mirbach blanke  
Unfug redete, indem er ihn als eine gefährliche umstürzlerische  
Person, als einen zur Uebernahme der Führung der Sozial-  
demokratie bereiten Nachfolger Veibels verhöhnte. Schulze-  
Gävernitz ist ein eifriger Verfechter des „sozialen Friedens“,  
er ist politisch liberal gesonnen und man weiß noch nicht, wie  
weit er, wenn er bei den nächsten Wahlen in den Reichs-  
tag gewählt werden sollte — er ist liberaler Kandidat in  
Freiburg i. B. —, auch liberal zu handeln befähigt ist.

Nun geschieht es aber, daß Herr Professor v. Schulze  
in seiner Antwort an den preussischen Gelehrten ausgerechnet  
nichts anderes vorzubringen unternimmt als den Beweis, daß  
er — weit entfernt davon ist, sozialdemokratische Anschauungen  
zu hegen: Ja sollte die „Nachfolge Veibels“ übernehmen  
können, o nein, verehrtester Graf Mirbach, ich bin ja vielmehr  
gerade einer der allerberufensten Marxvernichter!

Herr Professor v. Schulze berührt in seinem Tageblatt-  
artikel in hurtiger Folge alle möglichen philosophischen,  
ökonomischen und kulturellen Grundfragen. Er vertritt die  
Meinung, daß durch politische Freiheit und wirtschaftlichen  
Fortschritt der angebliche „sozialrevolutionäre nihilismus“ des  
Marxismus überwunden werden soll. Es kann aber nicht  
unser Aufgabe hier sein, uns mit ihm über seine irrtümlichen  
Marxauslegungen und über seine Lösung: Jurist zu Wort  
auseinanderzusetzen. Es genügt für uns, zu bemerken, daß  
Herr v. Schulze der klaren Stellungnahme zu dem entschei-  
denden Hauptfragen unseres Zeitalters aus dem Wege geht und  
daß er als Endziel der wirtschaftlichen Entwicklung einen  
„Sozialkapitalismus“ in Aussicht stellt und erstrebt.

Herr Professor v. Schulze sagt kein Wort gegen die  
preussische Junkerei und Herrenhäusererei, die sich just in der  
brutalen Gewissensbedrohung durch den Grafen Mirbach  
wunderbar offenbart hat. Er setzt auf Mirbachs dreifache  
Junkerrede als Antwort nichts als einen Versuch der Ab-  
schlachtung des Marxismus. Er antwortet nicht mit  
einem Kampfschreiben, vielmehr mit dem lahmsten  
Entschuldigungsbrief.

Herr Graf Mirbach darf die Antwort des Frei-  
burger Professors vergnügt in die Tasche stecken. Wenn Graf  
Mirbach es noch nicht wußte, dann weiß er es nun ganz  
genau, daß der Herr Professor mit der „Nachfolge Veibels“  
wahrlich nicht das allermindeste gemeint hat.

Bei aller unser Schätzung mancher Einzelarbeiten des  
Freiburger Professors müssen wir doch des Verleses gedenken;  
Hundertfünfzig Professoren,  
Vaterland, du bist verloren!

## Ein Programm der Großindustrie.

Gegen Klassenfremdsinnlichkeit und Wirtschaftsmoralismus.

Es gibt allerlei Sekretäre von Industriefeudalen, die  
mit Inbrunst den Anspruch von Großaktionären und General-  
direktoren auf Gottähnlichkeit und brutalen Absolutismus ver-  
treten. Aber keiner von ihnen weiß mit so entzückender Un-  
besonnenheit auszusprechen, was seine Protzreden fühlen,  
denken und wollen, als der Dr. Alexander Tille, der Ange-  
stammte der südwestlichen Schweißindustrie. Vielleicht noch  
glühender als der Haß gegen die gewerkschaftlichen Organisa-  
tionen und die Sozialdemokratie ist der Haß Tilles und keiner  
Dienstherren gegen Rationalökonomie, Kerze und  
andere Gelehrte, die himmelweit von sozialdemo-  
kratischen Auffassungen entfernt sind, aber sich mit sozial-  
politischen Fragen befassen. Dieser Born richtet sich jetzt gegen  
die Zentralstelle für Volkswohlfahrt, eine Ver-  
einigung, die selbst von der Regierung unterstützt wird und  
ganz und gar frei von jedem Verdacht radikaler sozialistischer  
Verästelung ist. Aber die Beschäftigung der Zentralstelle mit  
Gewerbe- und Wohnungshygiene ist völlig ausreichend, um  
die geschworene Gewerkschaft des Herrn Dr. Tille hervor-  
zurufen, er wendet sich jetzt im Auftrage der Süd-  
westlichen Gruppe des Vereins Deutscher Eisen-  
und Stahl-Industrieller und des Vereins zur  
Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen  
Interessen der Saar-Industrie, an die Mitglieder  
der Zentralstelle mit der Aufforderung, an diese in  
Zukunft keine Beiträge zu zahlen. Die Zeitschrift der Zentral-  
stelle für Volkswohlfahrt, Concordia, hat in ihrer letzten